

Zum Tode von Manfred Wörner

Ein diplomatischer Bündnis-Strategie

Als NATO-Generalsekretär hat der frühere Verteidigungsminister die Allianz für den Sprung in eine feindlose Zukunft gerüstet

Von Josef Joffe

Berlin, 15. August - Als die Todesnachricht aus Brüssel in die Diplomatenrunde geriet wurde, reagierte einer ganz spontan: 'A great man, ein großer Mann.' Und der amerikanische Botschafter Richard Holbrooke sendete: 'Richtig, diesem Mann haben wir es wahrscheinlich zu verdanken, daß die NATO den Kalten Krieg überlebt hat.'

Wer Manfred Wörner schon in seiner ganz frühen Bundesstagszeit kannte, hätte nicht unbedingt sein Bankkonto darauf verwettet, daß ihn dereinst die Großen dieser Welt als 'wahren Staatsmann' (Clinton) und als 'großen Führer' (US-Außenminister Christopher) würdigen würden. Kaum war er 1965 im Bundesstag gekommen, da wandte er - der Ungediente, der einem 'weißen Jahrgang' entstammte - sich seiner allergrößten Liebe zu: dem Fliegen. Der Jung-Abgeordnete meldete sich sozusagen 'freitwillig' zur Luftwaffe: Die Parlamentsferien verbrachte er regelmäßig beim Jagogeschwader 34 in Memmingen, wo er sich in der Reserve erst zum Ko-, dann zum Blindflug-Piloten hochdiente.

Aus dieser Zeit stammt jener flapsige Spruch, der einen Teil seiner Persönlichkeit umriß, aber eben nur einen: 'Ich sitze lieber eine Stunde im Starrfighter als zehn Stunden lang im Bundesstag. In der Maschine gibt es nämlich mehr zu entscheiden.' Das war der eine, der junge Wörner: unbekümmert bis hin zur rotzigen Pointe, mit großer Klappe und von großmächtigem Gestus, den Altvorderen gelegentlich vors Scheinbein tretend und die Konventionen fröhlich überspringend.

Doch sollte die Zukunft erweisen, daß in

dem Mann viel mehr steckte als ein 'Hopplahier-komm-ich'-Freizeitflieger, der seine militärische Karriere verfehlt hatte. Schon lange bevor er 1988 mit 53 Jahren als jüngster Generalsekretär aller Zeiten - und als erster Deutscher überhaupt - an die Spitze der NATO gewählt wurde, begann er die Talente zu zeigen, die ihn später zu einer historischen Figur heranwachsen ließen.

Traumziel Hardthöhe

Die Ferien-Fliegerei im Starrfighter war bloß Zuckerguß. In seinem Hauptjob, der immer sein Lebenszentrum geblieben ist, arbeitete sich Wörner zielstrebig auf zwei Schichten voran: einmal als strategischer Denker, zum zweiten als schnell reüssierender Außen- und Verteidigungspolitiker. Schon 1969, vier Jahre nach seinem Bundesstags-Debüt war Wörner Vize-Vorsitzender der Unionsfraktion. Wiederum drei Jahre später, 1972, hatte ihn sich Rainer Barzel als künftigen Verteidigungsminister ausgesucht. Barzel scheiterte bekanntlich mit seinem konstruktiven Mißtrauensvotum, doch gelangte Wörner auch bei dem nächsten CDU-Kanzlerkandidaten, Helmut Kohl, rasch in die erste Reihe: 1976 benannte ihn Kohl als Schatten-Verteidigungschef. Zwar verlor Kohl, aber Wörner gewann: Im neuen Bundestag avancierte er zum Vorsitzenden des Verteidigungsausschusses, der unter Wörners Ägide kräftig Gewicht zulegte.

Doch auch im Ausland, zumal in der Allianz, machte sich Manfred ('Manny') Wörner sehr rasch einen Namen: als dezidiert, aber nachdenklicher strategischer Diskutant, der in der Freizeit nicht nur mit dem Steuerknüppel spielte, sondern vor allem viel las

und viel schrieb. In der 'strategic community', also in jener angelsächsisch geprägten Welt der Verteidigungspolitiker und akademischen Experten aus den Universitäten und Think Tanks, war Wörner einer der wenigen Deutschen, die mitreden und mitschreiben konnten, sei's in den hochbesetzten Fachtagungen oder in den hochkarätigen Journalen.

Sein vorläufiges Traumziel, den Chorgesessel auf der Hardthöhe, erreichte Wörner 1982; nach der Wende erst konnte Kohl seinen alten Wunsch verwirklichen, Wörner zum Verteidigungsminister zu machen. Freilich: Auf diesem Schleudersitz, der schon seit Franz Josef Straußens Zeiten so viele seiner Vorgänger in die politischen Niederungen zurückbefördert hatte, hätte Wörners Karriere fast ein vorzeitiges Ende gefunden.

War es die Unfähigkeit der Militärischen Abwehr (MAD), die Illoyalität des Beamtenapparates oder Wörners Hang zum Schneller-und-Besserwissen? Jedenfalls gab es da einen General Kießling, der angeblich in der Homosexuellen-Szene gesichtet worden war und deshalb als Sicherheitsrisiko eingestuft wurde. Wörner schoß und ließ die richtigen Fragen erst später stellen. Der Mann wurde gefeuert, und ein paar Monate später mußte Wörner zusehen, wie der Vier-Sterne-General rehabilitiert wurde.

Doch Kohl hielt zu Wörner, auch gegen die Heckenschützen aus der Union, und der Sturm zog vorbei. War Wörner hinterher erledigt, wie seine Feinde und 'Parteifreunde' genüßlich ausstreuten - ein Aussätziger im Bonner Raumschiff, den man alsbald in Quarantäne verfrachten würde?

Wörner zeigte nach 1984 jene Kraft, schließlich auch die Umsicht, die ihn später,

als er seit 1992 mit seinem mörderischen Darmkrebs zu kämpfen begann, den Respekt und die Bewunderung des gesamten Bündnisses eintragen sollte. So setzte er zum Beispiel eine neue, nicht gerade populäre Bundeswehrplanung durch, die unter anderem den Wehrdienst von 15 auf 18 Monate verlängerte.

Hat ihn Kohl nach Brüssel 'abgeschoben'? Wenn ja, dann hätte er sich mit der Degradierung viel Zeit gelassen, nämlich vier Jahre. Und als Wörner 1988 zum Generalsekretär der NATO gekürt wurde, sollte sich diese Entscheidung sehr bald als Glücksfall für das Bündnis entpuppen. Denn ein Jahr später fiel die Berliner Mauer, und Ende 1991 zerfiel die Sowjetunion. Normalerweise überleben Bündnisse ihre Feinde nicht; daß die NATO noch heute floriert, verdankt sie zuvörderst ihrem Generalsekretär, den sie gleich zweimal wiedergewählt hat.

Wider alle historische Erfahrung hat die Allianz den Sprung in eine feindlose Zukunft geschafft, weil sie sich unter Wörners ebenso umsichtiger wie kreativer Leitung eine neue Doppelrolle zuzulegen verstand. Die eine ist der 'Sicherheitsexport' nach Osten, also die Partnerschaft für den Frieden, die jedem Ex-Mitglied des Warschauer Paktes die fortschreitende Anbindung an Brüssel anbietet. Zumal Polen, Ungarn und Tschechien machen von dieser Einladung kräftig Gebrauch.

Der neuen Rolle zweiter Teil entfaltet sich unter der Rubrik 'out of area'. Ironischerweise hat das Bündnis erst nach dem Kalten Krieg zum erstenmal Waffengewalt angewendet - nicht an der Elbe, wo die NATO einst den Hauptstoß der Sowjetarmee erwartete, sondern in Sarajewo, das mit dem klas-

sischen Verteidigungsfall so viel zu tun hatte wie ein Panzer mit der Gartenarbeit.

Den Kampf ums peacekeeping auf dem Balkan hat der vom Krebs schon längst gezeichnete sogar vom Krankenbett aus geführt. Als die Allianz im Februar ihr gewaltbewehrtes Ultimatum gegen die bosnischen

Serben aussprach, war Wörner trotz mehrerer Operationen, trotz fortschreitender Schwäche nicht im Krankenhaus, sondern mitten im Gewühl.

Seinen eigenen Krieg, den gegen den gnadenlosen Krebs, hat er mit Selbstdisziplin, medaillenwürdiger Tapferkeit und großem

Witz ausgefochten. Wenn er, von der Krankheit reduziert, vor die Öffentlichkeit trat, pflegte er im besten Manager-Englisch zu witzeln, daß es ihm genauso wie den abgemagerten Streitkräften der NATO ginge: Er sei nun leaner and meaner - dünner, aber schlagkräftiger.

Am Samstag ist Manfred Wörner kurz vor seinem 60. Geburtstag gestorben. Ihn mit einem Staatsmann von ähnlicher Statur zu ersetzen, wird der NATO nicht leichtfallen.

Manfred Wörner

Photo: argus/SZ-Archiv